

## Berichte über die Tage biblischer Besinnung in Löwenstein 2024

### 1. – Bericht von der (Groß-)Eltern-Tagung

Die diesjährige Tagung befasste sich mit dem Thema „**OH MEIN GOTT – Suchbewegungen, Annäherungen**“. Wir wollten uns mit unseren Gottesvorstellungen befassen, vor allem, wie wir sie biografisch, nicht systematisch-theologisch gewonnen haben. **Prof. i.R. Dr. Anna-Katharina Szagun**, die über viele Jahre hinweg zur Entwicklung von Gotteskonzepten bei Kindern geforscht hat, brachte uns ihre gewonnenen Einsichten nahe.

Das erste Referat trug den Titel: „**OH, wie erstaunlich! So ist gOtT für mich – das trägt und nährt mein Leben**“ Frau Szagun nahm uns mit in die frühe Kindheit. Sie beschrieb, wie Kinder Gottesbilder zunächst nicht durch Lehre, sondern durch gelebte Erfahrung entwickeln – durch emotionale Resonanz mit erfahrener Geborgenheit in tragenden Beziehungen. Dabei können Eltern und Großeltern mit Ritualen wie das Tisch- oder Abendgebet sogenannte Übergangsobjekte bilden: Vertraute Figuren, an denen sich religiöse Vorstellungen entlangbilden.

Das Gotteskonzept selbst stellte sie als Ellipse mit zwei Brennpunkten vor: einem emotional-motivationalen und einem kognitiven. Erst über Resonanz, Urvertrauen und persönliche Beziehung kann sich – in einem zweiten Schritt – ein kognitives Verstehen von Gott entwickeln. Dies kann – je nach Einflüssen – mehr oder weniger stark in Spannung zum ursprünglichen, selbst gewonnenen Brennpunkt geraten.

Kinder übernehmen religiöse Sprache und Bilder nicht einfach, sondern deuten sie selbstständig. Das kann bei traditionellen liturgischen Formulierungen zu Missverständnissen führen. Frau Szagun illustrierte dies mit Beispielen aus ihrer Forschung: Ein Kind versteht „der Herr sei mit euch“ ganz buchstäblich, fragt sich, wie man ihn anrufen könne – ohne Telefon. „Geist“ wird zum Gespenst, „aufgefahren in den Himmel“ wird zur Himmelfahrt mit Rakete oder Hubschrauber.

Anhand zahlreicher Bastelarbeiten und Materialcollagen zeigte sie, wie Kinder ihre Gottesvorstellungen bildlich ausdrücken – oft intuitiv und mit erstaunlicher Tiefe. Dabei sei nicht das gesprochene Wort, sondern die Analogie der Schlüssel: Gott ist „wie der Frühling“, „wie ein Faultier“, „wie eine Uhr“. Diese kindlichen Bilder sind keine Phantasiegebilde, sondern ernstzunehmende Aussagen – sinnlich verdichtete Versuche, ihre Vorstellungswelt sicht- und greifbar zu machen.

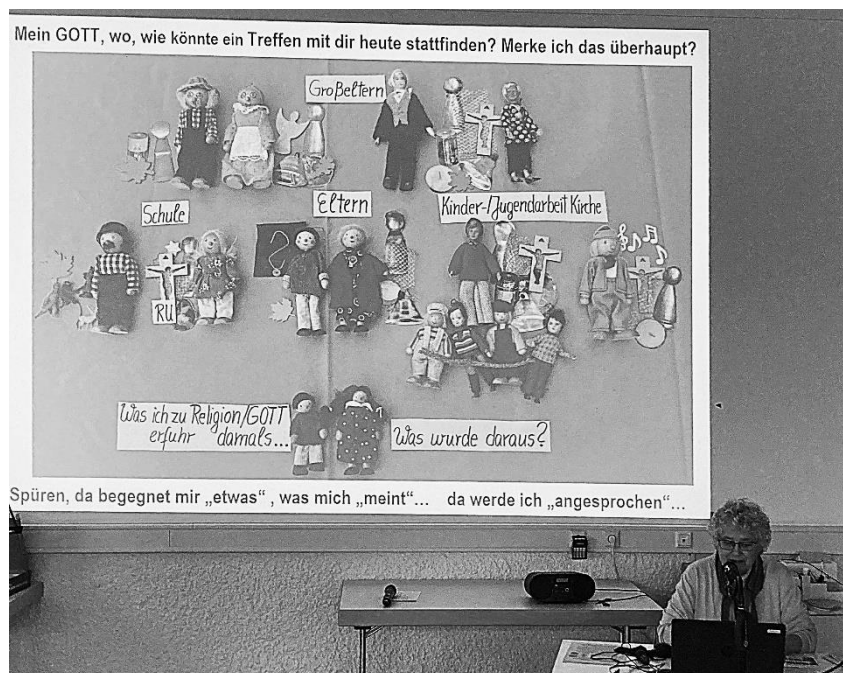


In der anschließenden **Gruppenarbeit** wurden die Teilnehmenden selbst eingeladen, auf diese Weise zu arbeiten: Aus einer Vielfalt an mitgebrachten Materialien (Bild links) konnten wir alle etwas wählen und auf einer Unterlage ein kleines Bild, eine Szene oder eine Collage gestalten (Bild rechts), zu einer von drei Fragen:

1. „Gott ist heute für mich wie...“
2. „Mein Leben und was es hält, nährt und trägt, ist wie...“
3. „Meine innere Speisekammer ist heute wie...“

In einem zweiten Schritt notierten wir verdeckt Vermutungen, was die jeweils anderen an unserem Tisch mit ihrem Werk ausdrücken wollten. Erst anschließend erläuterten wir in unserer Gruppe, was wir darstellen wollten und lasen dazu die Vermutungen der anderen – ein für alle erhellender Prozess, den Frau Szagun als ein „Resonanzspiel“ beschrieb, bei dem das Spiegeln anderer Sichten auf unsere Darstellungen unerwartete Tiefen des eigenen Ausdrucks erschließt.

Am Nachmittag stand die zweite Einheit auf dem Programm unter dem Titel: „**MEIN ganz eigener Weg. (Vor-)Bilder, Prägungen – was ich daraus gemacht habe, was heute für mich bedeutsam ist**“



Frau Szagun nahm uns mit auf eine Reise in die eigene Biografie. Aufbauend auf den Impulsen des Vormittags wurde nun der Blick gelenkt auf unsere je persönliche Entwicklung religiöser Vorstellungen – vor allem auf die Gottesbilder, die wir in unserer Kindheit und Jugend aufgenommen haben: durch Familie, Kindergottesdienst, Jugendkreis, Religionsunterricht – manchmal auch in Form von Abwehr oder Gleichgültigkeit.

Frau Szagun illustrierte anhand von Symbolen und Objekten, wie vielfältig religiöse Prägungen ausfallen können: Gott als Vater, als Kraft, als Liebe, als Geheimnis der Welt; Jesus in der Krippe oder am Kreuz; der Heilige Geist, Naturbilder, das Gewissen, die Trinität – all diese Motive können in Erzählungen und liturgischen Formen verankert sein und ganz unterschiedliche Spuren hinterlassen haben.

Diesmal bekamen wir das Angebot, mit vorbereitetem Symbolmaterial zu arbeiten:

- naturbelassene Holzfiguren, um Bezugspersonen darzustellen,
- farbige Figuren für emotionale Zustände (z. B. Wut, Angst, Schuld, Nachdenklichkeit),
- kleine Objekte, die für bestimmte religiöse Vorstellungen stehen konnten (z. B. eine Glocke für das Gewissen, ein Ring für Verbundenheit, ein Stein für das Unverfügbare – wobei wir frei in der Bedeutungszuschreibung waren).

Die **Gruppenarbeit** erfolgte in Zweiergruppen: Zunächst stellten wir uns gegenseitig die Bilder und Haltungen vor, die wir aus der Kindheit mitgebracht haben – in einer kleinen,

symbolischen Szene mit den Materialien. Dann folgte der zweite Schritt: Was davon ist mir heute noch wichtig? Was hat sich verändert, gewandelt, vielleicht auch verabschiedet?

Die Übung war ausdrücklich dialogisch angelegt. Der Austausch blieb unter vier Augen, und auch das Symbolbild wurde nicht im Plenum vorgestellt. Der Fokus lag auf dem inneren Klärungsprozess: uns deutlich zu machen, was trägt – und was nicht mehr.

Der behutsame Charakter dieser Übung spiegelte sich auch in der Atmosphäre wider: In vielen Gruppen entstand ein stilles, achtsames Gespräch, oft berührend und auch mal überraschend ehrlich.

Der Samstagvormittag stand im Zeichen der persönlichen Gotteserfahrung. Unter dem Titel **„GOTT ist immer unverhofft – Raum für Vielfalt und Weitung. Kreative Erkundung, Erfahrung und Ausdruck“** eröffnete Frau Szagun einen Raum für existenzielle Fragen und vielfältige Annäherungen.

Den Ausgangspunkt bildete die biblische Erzählung vom brennenden Dornbusch. In eindrucksvollen Bildern zeigte Frau Szagun verschiedene künstlerische Darstellungen dieser Szene. „Für einen 6-jährigen ist GOTT jemand, der im Urwald immer neues Leben schafft. Gefragt, woran ich GOTT erkennen könnte, wenn ich ihn im Urwald suche, meint er: ‚Wenn du einen Baum, Busch triffst, der zu dir spricht, dann ist es GOTT...‘“. Damit war die Leitfrage gesetzt: Wie ist es, wenn Gott sich zeigt? Was löst eine solche Erfahrung aus: Erschrecken? Nähe? Veränderung?

Frau Szagun führte sehr persönliche Beispiele an, in denen Menschen von Momenten sprachen, in denen sie sich angesprochen oder herausgerufen fühlten. Etwa durch den Versuch, eine verletzte Taube aufzupäppeln. Oder durch eine innere Stimme, die – mitten im Alltag – sagt: „Hier bist du jetzt gefordert, du kannst nicht ausweichen“. Aber nicht nur „Du sollst...“ (und die Versuche, ihm auszuweichen), sondern auch Momente der Verbundenheit können als Erfahrungen Gottes gedeutet werden: „Die unglaubliche Beglückung, als Heranwachsende auf einer Wiese zu liegen mit dem Sternenhimmel über mir.“ Immer geht es um Situationen, in denen etwas Wirkliches als etwas erfahren wurde, das einen berührt, ruft oder verwandelt – auch wenn es schwer zu fassen und zu benennen ist. Oft steht die abstruse Vorstellung, man müsse schon „wie Paulus vom Pferd fallen“, wenn es eine Gotteserfahrung sein soll, dagegen, solche bedeutsamen aber alltäglichen Erfahrungen als Gotteserfahrungen zu sehen.

In keinem Fall lassen sich Gotteserfahrungen herbeiführen. Sie geschehen – als solche wahrgenommen oder nicht. Denn Frau Szagun betonte zugleich: Es liegt an uns, ob und wie wir solche Erfahrungen deuten. Abschließend kam Dorothee Sölle zu Wort („nicht wörtlich zitiert“): „In den letzten Jahren wurde ich oft von Journalisten gefragt nach meinem eigenen Gottesbild. ‚Ja‘, habe ich gesagt, ‚das ist ganz verschieden je nachdem, wo ich ihn gerade treffe...‘“.

Für die letzte **Gruppenarbeit** gab es vom Vorbereitungskreis verschiedene Angebote, denen wir uns zuwenden konnten. Hier konnten wir die Spannung ausloten und ausdrücken, die zwischen unseren subtilen und emotionalen Gotteserfahrungen und kognitiven Gottesvorstellungen besteht, also die Spannung zwischen den beiden Brennpunkten der Ellipse, die Frau Szagun ganz zu Anfang aufgezeigt hat.

Im **Schlussplenum** am Nachmittag wurden einige Ergebnisse dieser Gruppenarbeiten vorgestellt: Drei Gruppen hatten sich kreativ-expressiven Zugängen geöffnet: So entstanden Texte, Gedichte, Bilder und sogar menschliche Skulpturen. Eine Teilnehmerin der Malgruppe sprach offen über ihre Schwierigkeit, sich mit dem personalen Gottesbegriff zu identifizieren, der ihr zu männlich erscheint, und berichtete davon, wie befreiend es war, sich über Farbe, Form und Austausch einem anderen Zugang zur Verbundenheit mit dem Universum

anzunähern. Die Skulptur-Gruppe stellte ihre eindrucksvolle szenische Darstellung zu einem unerwünschten und einem erwünschten Gottesbild vor. Und aus der Schreibgruppe wurden poetische und meditative Texte vorgelesen, wie z.B. das Gedicht, das auf der letzten Seite dieser ea-Nachrichten abgedruckt ist.

Die Gruppe, die sich mit Psalmen befasst hatte, erarbeitete individuelle Glaubenssätze aus gesammelten Psalmworten. Einige davon wurden vorgelesen: Gott ist über mir, er zieht mich hoch. – Gott ist Stärke, Kraft, Energie. – Gott ist mein Innerstes. Gott ist in mir. – Gott geht über mich hinaus. – Gott umgibt mich. – Ich bin Teil von Gott. – Gott kann mich aus den Gefahren der Welt befreien. – Gott begleitet mich durch die Welt. – Gott nimmt sich meiner Bedürftigkeit an. Die Bereitschaft, diese Sätze im Gottesdienst zu verwenden und auch in diesen Bericht aufzunehmen, wurde klar signalisiert.

Die Gruppe, in der es um die Erfahrung von Präsenz ging, berichtete von körperbezogenen Übungen, die halfen, sich im Hier und Jetzt zu verankern – ein Impuls, der sowohl spirituell als auch ganz alltagsnah wirkte. Besonders eindrucksvoll war die Erfahrung des gemeinsamen Atmens, durch die sich für Einige unerwartet ein starkes Gefühl von Gottes Gegenwart einstellte – ein „Gott unter uns“ im Atemrhythmus der Gemeinschaft.

Schließlich hatte sich eine Bibliodrama-Gruppe szenisch mit der Elia-Geschichte befasst, dem depressiven Propheten, der Gott nicht im Sturm, sondern im leisen Windhauch fand. Die Darstellung holte die Geschichte ganz in den Alltag und ließ offen, welche Rolle Gott in der Szene spielte.

So wurde im Plenum erlebbar, wie differenziert und vielstimmig das Thema der Tagung erschlossen wurde – mit Verstand, Intuition, Gefühl und Körper, in Worten, Farben und Bewegung: Im Raum entfaltete sich vor unseren Augen und Ohren eine dichte Collage aus Perspektiven, Stimmungen und Einsichten.

Neben den Gruppenberichten gab es auch persönliche Rückblicke auf die Tagung. Dabei wurde auch unsere Dankbarkeit gegenüber Frau Szagun zum Ausdruck gebracht, deren Impulse nicht nur intellektuell anregend gewesen sind, sondern auf wohlthuende Weise Leichtigkeit und Spielerisches ermöglicht hatten. Ihre Fähigkeit, theologische Tiefe mit dem Blick auf Kinderfragen zu verbinden, ließ das gewichtig und schwer anmutende Thema für viele von uns zugänglich werden.

Zum Schluss sagte Frau Szagun, wie sehr sie sich über die erneute Einladung nach 18 Jahren gefreut habe, und erzählte von ihrer aktuellen Mitarbeit in der Initiative „Netzwerk Reform des Christentums“, für das die Teilnehmenden um Unterstützung gebeten wurden. Ihre Abschiedsworte drückten deutlich aus, wie sehr sie sich dieser Tagung und unserer Gemeinschaft verbunden fühlt – vielleicht mit der Perspektive auf ein Wiedersehen.

*Winfried Dressler*

## **2. – Rückblick auf die Jugendtagung in Löwenstein 2024**

Eröffnet wurde die Jugendtagung durch eine Einführung von der Referentin Frau Szagun. Dabei durften die Kinder und Jugendlichen Gegenstände auswählen und erläutern, was diese Gegenstände in ihrer Vorstellung mit Gott in Verbindung bringt.

Nach dieser Einführung stand die Entwicklung eines Films im Mittelpunkt, der sich mit den Vorstellungen der Kinder zum Thema Gott befasst. Dazu wurden Zweiergrüppchen gebildet, wobei immer ein Gruppenmitglied das andere Gruppenmitglied vor laufender Kamera interviewte. Je drei Fragen waren dabei durch die Betreuer vorgegeben. Die Interviewer hatten dabei zusätzlich die Aufgabe nachzuhaken und eigene weiterführende Fragen zu stellen.

Die Fragen reichten dabei von „wo wohnt Gott?“ bis zu „was mag Gott eigentlich auf der Pizza?“. Die Antworten waren dabei genauso bunt wie die Fragen. So war von Sandsteinpalästen im Himmel, in denen neben Gott auch die Geister der Verstorbenen leben, bis hin zu einer Pizza so groß wie unser Sonnensystem, auf der Sonne und Regen als Pizzabelag verwendet werden, alles dabei. Diese Antworten wurden im Nachhinein humorvoll, aber dennoch so nah wie möglich an den Vorstellungen der Kinder, szenisch dargestellt. Der Film bestand letztlich aus den Interviews und den dazu eingespielten szenischen Darstellungen und wurde am bunten Abend präsentiert. Außerhalb der Dreharbeiten studierten die Kinder und Jugendlichen eine Schwarzlicht-Show für den bunten Abend ein, es gab eine Schnitzeljagd bei Nacht, und auch für die ein oder andere Runde Werwolf sowie ein großes Fußballmatch war noch ein wenig Zeit übrig.

*Adrian Fuhr*

### **3. – Oh mein Gott – Tagebuchnotizen aus Löwenstein**

(Ein Rückblick als Beitrag zum Fest)

#### **Oh mein Gott – was für eine Tagung!**

Schon die Anreise war aufregend: Mein Zug hatte Verspätung, aber zum Glück hat mich meine Mutter noch rechtzeitig abgeholt, und ich kam pünktlich zum Abendessen an.

#### **Oh mein Gott – was für ein Einstieg!**

Nach der Begrüßung, der Verteilung des Zeitgeists und der Vorstellung der neuen Teilnehmenden begann der Abend mit einer szenischen Lesung. Ganz spontan durfte ich die Texte an der Cajon begleiten – ein brennender Dornbusch, ein Soldat im Zweiten Weltkrieg, ein biblischer Text. Danach saßen wir noch lange bei Snacks und Getränken beisammen.

#### **Oh mein Gott – wie schön, der Alltag ist weit weg!**

Am nächsten Morgen entschied ich mich gegen Andacht oder stille Zeit – ich frühstückte einfach in Ruhe. Das war genau richtig für mich.

#### **Oh wie erstaunlich – der erste Themenblock.**

Ich durfte endlich wieder Kind sein! Jetzt verstehe ich, warum so viele schon vor 18 Jahren von Frau Szagun begeistert waren. Sie erzählte uns, wie sie mit Kindern arbeitet und wie sich ihr Gottesbild im Laufe der Jahre verändert. Sie achtet darauf, den Kindern keine festen Begriffe vorzugeben – damit sie Gott möglichst unverstellt erfahren können.

Danach durften wir selbst gestalten. Ich entschied mich für die Aufgabe „Gott ist heute für mich wie...“ und bastelte etwas dazu. Dann ging es in die Deutung: Andere schrieben auf, was sie glaubten, was mein Werk bedeuten könnte – und ich erklärte dann selbst, was ich mir dabei gedacht hatte.

#### **Oh mein Gott – mein ganz eigener Weg.**

Am Nachmittag ging es um den Platz Gottes in meinem Leben und in meiner Familie. Wieder standen Aussagen von Kindern im Mittelpunkt. In Zweiergruppen tauschten wir uns aus, unterstützt durch kleine Gegenstände in einem Säckchen. Für mich und meine Gesprächspartnerin war das Säckchen gar nicht nötig – unser Gespräch floss einfach so.

Abends war wieder Zeit zur freien Gestaltung: Gespräche, Chor, Tanz.

#### **Oh mein Gott – wie unverhofft!**

Im dritten Themenblock ging es darum, wie und wo wir Gott schon selbst erfahren haben. Ich fühlte mich zunächst keiner Gruppe zugehörig – und begann, dir zu schreiben. Doch dann wurde ich von der Gruppe mit dem Standbild gefragt, ob ich Fotos und Filme machen wolle. So war ich doch dabei – genau so, wie es für mich in dem Moment passte.

### **Oh mein Gott – was für ein letzter Tag.**

Weil das Haus ausgebucht war und Frau Szagun früh abreisen musste, wurde das Schlussplenum kurzerhand vorgezogen und den Kaffee gab es danach. Ich bin gespannt auf den Festabend – hoffentlich wird der Film gezeigt, den die Kinder und Jugendlichen gedreht haben.

### **Oh mein Gott!**

*Dein Felix*



Vater im Himmel  
ich finde dich nicht.  
Wo bist du?  
Wo höre ich dich?  
Wo sehe ich dich?  
Wo fühle ich dich?  
Suche mich!  
Reich mir deine Hand!

Ich bin da,  
wo du mich nicht suchst  
im Unerwarteten  
im Nicht Denkbaren  
in der Freiheit  
in der Tiefe  
in der Fülle  
in der Resonanz mit Allem  
und mit Allen.  
Ich bin in dir!

(Eleonore Jung-Erhardt, aus der Schreibgruppe während der dritten Gruppenarbeit. Abgebildet sind einige der Figuren, die Frau Szagun jeder Zweiergruppe für die zweite Gruppenarbeit zur Verfügung gestellt hat.)